



Schlafende Bacchantin  
Gemälde von Fragonard (Louvre)

widerstrebt der Schlafzustand irgendwie. Für die primitiven Vorstellungen der Urvölker, die durchaus männliche Vorstellungen sind, hat der Schlaf etwas Unheimliches — die alten Griechen haben ihn zum Bruder des Todes gemacht; sicherlich ein guter Bruder, aber auch selbst fürchterlich, fast wie der Tod, wenn man daran denkt, wie er einen wehrlos hinwirft. Der männlichen Natur widerstrebt Wehrlosigkeit; Willenlosigkeit ist ihr verhaßt. Der männliche Körper ist in dem Maß vollkommen, wie er Ausdruck des Willens ist, willfähiges und präzises Instrument des Muskelspiels. Aber der weibliche Körper ist niemals schöner als in der Entspannung der Muskeln, in der Gelöstheit der Gli-

der, in Willenlosigkeit. Die höchste weibliche Schönheit hat beinahe etwas Vegetatives; der Vergleich der Frau mit einer Blume muß schon dem ersten Dichter eingefallen sein, man könnte auch sagen: wem dieser Vergleich einfiel, der war der erste Lyriker. Und die Blumen sind auch am lieblichsten im Schlafe, wenn sie den Kelch halb schließen. Alle Anmut der Frau in der Bewegung, im Tanz, im Sport, wie hinreißend sie auch sein mag, ist nicht letzte Vollendung des Weiblichen. Aber der ruhende weibliche Körper, die Schlafende, offenbart die Urschönheit des unbewußten Daseins.

Der vollkommenste Einklang der Geschlechter ist erreicht, wenn der Mann den Schlaf des Weibes bewacht. Auf